

Paul Roth

Streitkräfte und Religion in Rußland

Am 2. März 1994 unterzeichneten der Verteidigungsminister Rußlands, P. Gratschow, und Patriarch Alexej II. eine gemeinsame Erklärung, in der sie die beiderseitige Bereitschaft zur Zusammenarbeit „im Interesse des Vaterlands und der Völker Rußlands“ bekundeten. In der Präambel heißt es:

„Die Zusammenarbeit der Kirche mit der russischen Armee hat eine sich über Jahrhunderte erstreckende Geschichte erfolgreichen gemeinsamen Dienstes. Heute, an der Schwelle zum 50. Jahrestag des großen Sieges, dient die Wiedergeburt dieser Tradition – nach unserer Überzeugung – der Festigung eines geistig-moralischen Aufbruchs im Leben der russischen Streitmacht, erweitert die Möglichkeiten zur Verwirklichung der Rechte der gläubigen Soldaten, hilft bei der Lösung vieler anstehender Probleme, die vor den russischen Streitkräften und der Russisch-Orthodoxen Kirche stehen.“

In fünf Punkten wird aufgezählt, was man vereinbart hat: 1. Es wird ein Koordinationskomitee gebildet, in dem die Streitkräfte durch Generalleutnant I. Mjukulin, die Russisch-Orthodoxe Kirche durch Erzbischof V. Petljutschenko vertreten sind. 2. Dieses Komitee soll ein Programm für die Zusammenarbeit entwickeln und die religiöse Situation in den Streitkräften untersuchen. 3. Die Zusammenarbeit im Bereich der „Wiedergeburt russischen Wesens und der Traditionen des treuen Dienstes für das Vaterland“ soll entfaltet werden, ebenso wie die Sorge um soziale Probleme von Soldaten und Invaliden. 4. Den militärischen Einheiten und den entsprechenden kirchlichen Strukturen soll eine Zusammenarbeit empfohlen werden, um die Soldaten und ihre Angehörigen seelsorglich zu betreuen. 5. Auf Wunsch der Kommandostellen sollen die Einheiten mit geistlicher Literatur versorgt werden.

Wenn man Gerüchten aus vergangenen Jahren Glauben schenkt, soll sich der Patriarch bereits bei der Ausarbeitung des sowjetischen Religionsgesetzes von 1990 für die Einführung einer Militärseelsorge eingesetzt haben, jedoch auf den Widerstand der Politorgane gestoßen sein. Im Juli 1992 meldete ITAR-TASS¹, daß eine Soldatenorganisation „Soldaten für die Wiedergeburt der Armee“ ein Gesetz vorgeschlagen habe: Die Politoffiziere sollten durch Militärseelsorger ersetzt werden.

Der Patriarch hob – im Zusammenhang mit der Erklärung – hervor, daß die enge Zusammenarbeit zwischen Armee und Kirche auf die Schaffung der russischen Armee (7. 5. 1992) zurückgehe. Seitdem habe die Kirche einen festen Platz in der Armee; die in der Armee wirkenden Priester würden als fester Bestandteil derselben betrachtet. Die Finanzierung der seelsorglichen Betreuung will die Kir-

che übernehmen². Die Einheiten sollen den Priestern Arbeitsräume und Räumlichkeiten für Gottesdienste zur Verfügung stellen. Der Verteidigungsminister erklärte, eine „spirituelle Erziehung“ der Soldaten sei „noch nie so wichtig“ gewesen wie jetzt. Das Koordinationskomitee soll entsprechende Vereinbarungen mit anderen Religionsgemeinschaften vorbereiten.

Von muslimischer Seite³ kam Protest, daß ganz offensichtlich durch die Vereinbarung mit der Russisch-Orthodoxen Kirche die Gleichberechtigung der Religionsgemeinschaften verletzt werde. Weder von militärischer Seite noch von Seiten der kommunistischen Parteien und Bewegungen in Rußland war jedoch ein Protest zu vernehmen. Am Rand darf darauf verwiesen werden, daß bei Demonstrationen kommunistischer Bewegungen nicht nur die alten roten Fahnen gezeigt werden, sondern auch rote Fahnen mit dem Christuskopf.

Die sowjetischen Streitkräfte als Schule des Atheismus

Die Rote Armee, die sowjetischen Streitkräfte, ist von der politischen Führung immer schon als „Schule der Nationen“ betrachtet worden. Armeegeneral A. Jepischew⁴ hat festgestellt, „daß die Streitkräfte eine immer größere erzieherische Rolle zu spielen begonnen haben und eine Art ‚Universität‘ für den männlichen Bevölkerungsteil des Landes darstellen“. Von Anfang an spielten die Politoffiziere eine entscheidende Rolle.

Die atheistische Arbeit war in den Anfangsjahren der Roten Armee noch recht diffus. Es konnte auch nicht anders sein, wenn man zum Beispiel darauf verweist, daß die 1924 zum Wehrdienst Einberufenen zu knapp 53 Prozent Gläubige waren. Im gleichen Jahr beschloß die Politführung der Roten Armee, die atheistische Arbeit zu organisieren. 1927 wurde eine Tagung der Agitprop-Arbeiter für Atheismus in den Streitkräften durchgeführt, ebenfalls 1927 wurden Gruppen des Gottlosenverbands in der Roten Armee geschaffen. In den Jahren der Kirchenzerstörungen wurden Pioniereinheiten zur Sprengung der Gotteshäuser eingesetzt. Während des deutsch-sowjetischen Kriegs wurde die Gottlosenpropaganda eingestellt, rief die Russisch-Orthodoxe Kirche zur Verteidigung des Vaterlands auf.

Die Atempause für die Religionsgemeinschaften wurde 1958 durch Chruschtschow beendet. Das Organ der sowjetischen Streitkräfte „Roter Stern“ nahm die atheistische Propaganda wieder auf, dasselbe geschah im Politunterricht. Die in den folgenden Jahrzehnten erscheinenden Broschüren und Bücher zum Thema Politunterricht behandelten ausführlich die atheistische Propaganda. So heißt es in dem Buch von F. Dolgich und A. Kurantow „Die kommunistischen Ideale und die atheistische Erziehung der Soldaten“⁵:

„Der Dienst in der Armee ist ein wichtiger Abschnitt zur Formung einer atheistischen Weltanschauung. Die Kommandeure und Politarbeiter, die Politorgane und Armee-Partei-Organisationen

setzen sich dafür ein, daß jeder junge Mann, der seinen Dienst in den Streitkräften durchlaufen hat, als überzeugter Atheist nach Hause zurückkehrt.“

Die Annäherung des Millenniums der Taufe der Kiewer Rus' (1988) zieht noch einmal eine Steigerung der Atheismuspropaganda in den Streitkräften nach sich. So erscheint 1986 im Militärverlag in Moskau die Broschüre „Verstand gegen Religion. Fragen der atheistischen Erziehung sowjetischer Soldaten“. Der Verfasser, K. Pajusow, kommt zur Behauptung, daß ein gläubiger Soldat kein zuverlässiger Soldat der sowjetischen Streitkräfte sein könne. So ist es auch nur logisch, daß der Dienstbetrieb ihm „kaum Zeit zur regelmäßigen Beachtung kultischer Bräuche“ gewährt.

Als 1987/88 die atheistische Propaganda aus den Massenmedien verschwand, zogen die Politorgane der Streitkräfte nur zögerlich nach. Im Jahr 1989 erschien im Militärverlag die Broschüre von I. und S. Ischtschenko: „Aus der Gefangenschaft des Aberglaubens. Notizen über die atheistische Erziehung der Soldaten“, die noch ganz im alten Geist verfaßt worden war. Der letzte Satz darin lautet:

„Der Dienst in den Streitkräften der UdSSR ist eine Schule der politischen und sittlichen Erziehung. Unbedingt muß man die Sache so anpacken, daß sie auch eine gute Schule für eine atheistische Erziehung ist.“

Der mühsame Weg zu „Glasnost“

Die Altkommunisten – auch zahlreiche höhere Offiziere – geben die Schuld am moralischen Tiefstand der heutigen russischen Streitkräfte der Politik Gorbauschows und Jelzins und der „ideologischen Diversion“ des Westens. Seit der Stalinschen Verfassung war der Wehrdienst „Ehrenpflicht“ der Bürger. In einer Broschüre aus dem Jahr 1985 „100 Fragen, 100 Antworten“ für Schüler konnte man lesen:

„Jeder sowjetische junge Mann träumt davon, Verteidiger des sozialistischen Vaterlands zu werden. Und die Vorbereitung auf jene heilige Stunde, da er seinen Posten zur Verteidigung der Heimat einnimmt, beginnt lange bevor der Gestellungsbefehl eintrifft.“

Wie so vieles andere war auch dies eine Lüge. Natürlich gab es junge Männer, die Soldat werden wollten, es gab Freiwillige für Afghanistan. Aber die permanente Entwürdigung der jungen Soldaten in der sogenannten „Dedowschtschina“ (Längerdiene – „Ded“ – schikanieren die jüngeren Soldaten brutal) sprach sich herum. K. Podrabinek hat den Rekrutenalltag in einer Kaserne geschildert und wanderte dafür für zweieinhalb Jahre hinter Gitter. In seinem Bericht stellte er 1978 fest⁶:

„Das Hauptübel besteht darin, daß die menschlichen Seelen verkrüppeln: Ein junger Mensch kommt zur Armee. Hier versucht man, ihn zu brechen, und zwingt ihn dazu, äußerste Erniedrigung und Rechtlosigkeit zu erleiden. Wenn er heimkommt, hat er die Menschenwürde verloren und ist seelisch erniedrigt ... Sie werden nicht fähig sein, Bürger zu sein, sie können nur noch gehorchen.“

Die Zensur hat noch lange bis in die Zeit von Glasnost hinein die Zustände in den Streitkräften gefälscht, obwohl der Krieg in Afghanistan ständig neue Gerüchte produzierte. Nachdem das sowjetische Pressegesetz vom Jahr 1990 die Zensur aufgehoben hatte, erschienen mehr und mehr Berichte über die Mißstände in den bisher glorifizierten Streitkräften. Im Vordergrund stand zumeist die Mißhandlung von Rekruten, die zur hohen Selbstmordrate beitrug. Informationen über die zahlreichen Todesfälle im Friedensdienst folgten. Die Kriminalität in den Streitkräften ließ sich nicht mehr verheimlichen. Schließlich wurde offen darüber gesprochen und geschrieben, daß der militärische Einsatz in Afghanistan nicht nur Helden produziert hatte, sondern auch Mörder, Rauschgiftsüchtige und psychisch Deformierte.

Die ideologische Basis der Streitkräfte wurde ständig schmäler, um schließlich zu zerfallen. Der Rückzug aus Afghanistan, das Erschrecken über die unnötigen Opfer und Kosten war nur ein Anstoß. Die Erkenntnis, daß die sowjetischen Streitkräfte in den einstigen sozialistischen Bruderstaaten nur unerwünschte Gäste gewesen waren, die nun die Länder verlassen mußten, verband sich mit der Feststellung, daß man in der Sowjetunion überhaupt keine Unterkünfte für die Heimkehrer hatte. Das von oben befohlene Feindbild mußte – ebenfalls auf Befehl von oben – abgebaut werden. Vergeblich versuchte Gorbatschow, die Führungsrolle der Kommunistischen Partei zu retten, die ihre Ideologie auch zur Basis der Streitkräfte gemacht hatte. Die Bevölkerung der baltischen Republiken forderte den Abzug der „Besatzer“. Die DDR „ging verloren“. Die Sowjetunion zerfiel, in den einzelnen Republiken begann man mit der Schaffung eigener Streitkräfte.

Der Warschauer Pakt löste sich auf, während die NATO – der einst so verhasste Feind – weiterbestand und den einst sozialistischen Staaten eine Partnerschaft anbot. Vorher, im Verlauf des Augustputsches von 1991, hatte sich noch gezeigt, welche entscheidende Rolle die Streitkräfte in der Innenpolitik hatten. „Für wen sind wir eigentlich da?“, diese Frage mußten sich Offiziere und Soldaten stellen. Waren sie noch eine Streitmacht der Sowjetunion (oder Rußlands)? Wer hatte ihnen zu befehlen? Wofür waren sie überhaupt noch da? Auch die Auseinandersetzung zwischen Jelzin und dem Parlament im September/Oktober 1993 war erst in dem Augenblick entschieden, als das Militär – nach längerem Zögern – auf Seiten Jelzins eingriff.

Die Entpolitisierung der Streitkräfte

Die Politarbeit in den Streitkräften hatte in allen Einheiten ihr enges Geflecht. Ganz an der Spitze, in der Praxis dem militärischen Kommando übergeordnet, stand die politische Hauptverwaltung, die von der Parteispitze gelenkt wurde.

Entsprechend dem Parteistatut gab es in jeder Einheit Zellen der Partei und des Komsomol, die – jedenfalls theoretisch – ihre eigenen Vorsitzenden wählten. Vom Offizierskorps waren rund 70 Prozent Parteimitglieder, vom oberen Kommandobestand fast 100 Prozent. 1992 kam ein Geheimpapier ans Licht⁷, das Einblick gab in eine Politbürositzung vom 15. März 1989. Darin wurde ein Vorschlag der politischen Hauptverwaltung und des KGB angenommen, 32 Planstellen von Politoffizieren in den Streitkräften mit KGB-Offizieren zu besetzen.

1989 veränderten jedoch die Wahl des Volksdeputiertenkongresses und die beiden Sitzungsperioden die politische Landschaft so entscheidend, daß nun auch das Thema „Politorgane in den Streitkräften“ diskutiert wurde. Armeegeneral A. Lisitschew, Leiter der Politarbeit in den Streitkräften, bezeichnete in der „Prawda“ (1. 2. 1990) die Politorgane als unverzichtbar, „weil gerade durch die Politorgane und die leitenden Organe der Partei in Armee und Flotte ihre avantgardistische und konsolidierende Rolle im militärischen Aufbau verwirklicht wird“, „weil die Politorgane am meisten den Zielen und Aufgaben entsprechen, die die Armee entscheidet“.

Im März 1990 strich der Volksdeputiertenkongress die in der Verfassung garantierte Führungsrolle der KPdSU. Damit war die rechtliche Grundlage für das Monopol der Politarbeit der KPdSU in den Streitkräften getilgt. Im Rahmen der von Gorbatschow geforderten Reform der Streitkräfte unterschrieb Gorbatschow am 3. September 1990 ein Dekret, das eine Reform der Arbeit der Politorgane in allen bewaffneten Einheiten (nicht nur in den Streitkräften) anordnete. Er berief sich dabei auf den Volksdeputiertenkongress und die Änderung der Verfassung. Gefordert wurde von den jeweiligen Führungsorganen, innerhalb von drei Monaten ein entsprechendes Programm vorzulegen. Verständlicherweise kamen von militärischer Seite zahlreiche Proteste, jedoch auch Zustimmung. Oberst W. Martirosjan, Regimentskommandeur, äußerte in einem Interview⁸:

„Wenn in der Armee und in den Rechtsschutzorganen jetzt die Mitgliedschaft in der KPdSU nicht beseitigt wird, dann wird es ein richtiges Chaos geben, wenn in ihnen auch andere Parteien auftauchen.“

Im Januar 1991 entschied Gorbatschow, daß die „militärpolitischen Organe“ nicht mehr dem ZK der KPdSU unterstehen sollten, sondern ihre Tätigkeit durch die Kongresse der Volksdeputierten und die Gesetzgebungsakte des Obersten Sowjets bestimmt würde. 1991 stellt das Institut für Außenpolitik fest, daß nicht nur viele Offiziere auf der Seite der Putschisten gestanden, sondern daß darunter auch 50 000 Politoffiziere waren, die ihre Arbeit hatten fortsetzen dürfen⁹. Generalmajor W. Dudnik bestätigte, daß die Militärreform seit acht Jahren auf der Stelle tritt¹⁰. Anfang 1994 übernahm die Agentur AP eine Meldung von ITAR-TASS¹¹, der russische Verteidigungsminister P. Gratschow werde die Politoffiziere entlassen oder auf andere Posten versetzen. Er wirft ihnen vor, in der post-

sowjetischen Zeit an ihren alten Methoden festgehalten zu haben. Angeblich sollen davon auch 40 Generäle betroffen sein.

In einem Vortrag in der Akademie für humanitäre Wissenschaften in Moskau (die früher „Militärpolitische Akademie“ mit dem Zusatz „Lenin“ hieß und die Politoffiziere ausbildete) befaßte sich der Stellvertreter des russischen Verteidigungsministers W. Mironow am 23. Mai 1994 mit dem Zustand der russischen Streitkräfte. Er sagte: „Die Politabteilungen von drei Militärdistrikten, acht Armeen, einem Armeekorps, 19 Divisionen sind aufgelöst sowie acht Schulen.“ Etwa einen Monat zuvor¹² hatte Mironow an einer Sitzung des Kollegiums des Verteidigungsministeriums teilgenommen, das sich mit dem Thema „militärisch-patriotische Erziehung“ befaßte. Mironow berichtete über eine Befragung von Soldaten:

„Nahezu 70 Prozent von ihnen erklärten, der Militärdienst sei unnötig, und über 35 Prozent sagten, sie wollten das Land verlassen. Jeder zweite Soldat ist der Meinung, daß Begriffe wie militärische Pflicht, Ehre und Patriotismus Relikte aus der Vergangenheit sind, die ihre Bedeutung verloren haben.“

Wie die „militär-patriotische Erziehung“ aussehen soll, wie man den jungen Männern erklärt, daß der Wehrdienst notwendig und ehrenvoll sei, darüber zerbricht man sich die Köpfe. Die oben erwähnte Akademie hat Kontakte zum Zentrum der Inneren Führung der Bundeswehr in Koblenz aufgenommen, einige russische Offiziere haben an der Universität Eichstätt studieren dürfen, die Assoziation „Armee und Gesellschaft“ führt seit Ende der achtziger Jahre internationale Konferenzen durch, die sich mit den Problemen in den Streitkräften befassen und Vorschläge aus dem Ausland diskutieren. Einer Reihe von Professoren und Stabsoffizieren der Akademie nimmt man ihr ehrliches Bemühen um eine geistig-moralische Reform der russischen Streitkräfte durchaus ab; dazu gehören sicherlich Professor N. Tschaldymow (Präsident der Assoziation „Armee und Gesellschaft“) und Generalmajor B. Omelitschew (Kommandeur der Akademie). Auf den gesamten Lehrkörper läßt sich dieses positive Urteil aber wohl nicht übertragen. So trug ein Oberst-Professor in einem langen Privatgespräch mit dem Verfasser ein verworrenes Gemenge von Geopolitik, Dialektik, Gesetzmäßigkeit der Geschichte plus eindeutigem Haß auf Jelzin (Verräter usw.) vor.

Der Rückgriff in die russische Geschichte

Glasnost und Demokratisierung, die Abschaffung des Herrschafts-, Meinungs- und Ideologiemonopols der KPdSU, der Zerfall der Sowjetunion haben die meisten einstigen Sowjetbürger in eine völlige Verwirrung gestürzt, nachdem die ökonomische Lage sich anhaltend verschlechterte. In verschiedenen Spielarten, Parteien, Bewegungen, die sich auch untereinander bekämpften, formierte sich

ein nationalchauvinistischer Flügel. Seine Maxime lautet: Wir brauchen vom Westen nichts zu übernehmen, weder Aufklärung noch Rationalismus, noch Demokratie, wir müssen uns nur auf unsere eigenen Kräfte besinnen, auf das einstige Rußland. Von Monarchisten bis hin zu Altkommunisten und Faschisten wird diese These vertreten. Bei einer Reihe von ihnen sind die alt-neuen Feindbilder die Juden und Freimaurer, vielfach verbunden mit der Wiederbelebung des Feindbilds USA. So bildete sich ein Offiziersbund (SO), an dessen Spitze ein ehemaliger Offizier steht, S. Terechow. Von 1987 bis 1992 war er an der mehrfach erwähnten Akademie, dann befahl Minister Gratschow die Entfernung des Oberstleutnants. Als der Offiziersbund Ende 1991 gebildet wurde, stellten Hörer und Lehrkräfte der Akademie die Gründergruppe. Seine politischen Anschauungen nennt Terechow „kommunistisch und national-patriotisch“.

Die Traditionsfrage spielt für die Streitkräfte eine besondere Rolle. An welche Vorbilder soll man in der neuen russischen Armee anknüpfen? Vielfach wird behauptet, die Oktoberrevolution von 1917 habe die Verbindung zu den einstigen Traditionen völlig abgeschnitten, der Internationalismus habe den Nationalismus ersetzt. Diese Argumentation ist nur teilweise richtig. So bestand der Generalstab der Roten Armee im Bürgerkrieg überwiegend aus einstigen Zarenoffizieren. Ihnen ging es nicht um den Sieg des Bolschewismus. Sie wollten im Kampf gegen ausländische Interventionstruppen den Zerfall Rußlands verhindern. M. Tuchatschewskij, einer der besten sowjetischen Militärs, kam aus der Zarenarmee. Der deutsche Kommunist F. Jung schrieb nach mehreren Besuchen in Sowjetrußland (bzw. Sowjetunion) zu Beginn der zwanziger Jahre¹³:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß im neuen Rußland ein starkes Anwachsen der nationalistischen Strömungen zu verzeichnen ist. Die Sowjetregierung hat in der stärksten Krise des Bürgerkrieges den nationalistischen Gedanken mit Erfolg gegen die Interventionspolitik der Gegenrevolutionäre zu Felde geführt. Dabei hat die Regierung nicht auseinandergesetzt, um welche Nation es sich handelt, um jene russische Nation des vierten Standes, als dessen Vertreter die Regierung aufrat und stritt, oder um jenen mysteriösen nebulosen Begriff des Mütterchen Rußland, der aus der Zeit der Zaren überkommen war. Sie hat von dem Arbeiter- und Bauernland Rußland gesprochen, mit derselben Stimme, mit der die Agenten der Zaren früher von dem heiligen Lande Rußland zu sprechen gewohnt waren.“

Die Abänderung der Ideologie unter Stalin wird zumeist „Sowjetpatriotismus“ genannt. Genauer wäre die Bezeichnung „sowjetrussischer Patriotismus“. In den dreißiger Jahren begonnen, erreichte er seinen Höhepunkt im „Großen vaterländischen Krieg“ (der Krieg gegen Napoleon trug schon zur Zarenzeit den Namen „Vaterländischer Krieg“). Die Offiziere erhielten ihre Rangbezeichnungen im Rückgriff auf die Zarenzeit, die „Internationale“ als Staatshymne wurde während des Krieges durch eine „Nationalhymne“ ersetzt, heilige russische Heerführer wurden zu den Ahnen russischer Militärtradition erhoben.

In der Moskauer Metrostation Komsomolskaja, die nach dem Krieg gebaut wurde, kann man in Deckenmosaiken die militärischen Heldenaten Alexander

Newskis (mit Christusbanner), Dimitri Donskois, Suworows und Kutusows bewundern. Nach dem Tod Stalins leitete Chruschtschow die Entstalinisierung ein, die zum Glaubenschwund gegenüber dem Marxismus-Leninismus führte. In den sechziger Jahren brach – offensichtlich als eine Art Gegenbewegung in der Intelligenzja – die „Museumsexplosion“ aus. Das war eine spöttische Bezeichnung für die Zuwendung von Intellektuellen zur russischen Vergangenheit. Sie drückte sich aus im Sammeln von alten Möbeln, Bildern, Ikonen usw. Jeder, der sich mit der russischen Geschichte befaßte, mußte dabei auf die Russisch-Orthodoxe Kirche stoßen.

Der russische Maler I. Glasunow wandte sich in seinen Bildern Themen der russischen Geschichte zu. Auf zahlreichen Gemälden sind religiöse Motive und Darstellungen zu sehen. Als Glasunow 1977 sein riesiges Gemälde „Mysterium des 20. Jahrhunderts“ ausstellen wollte, verboten es die Behörden. Über den vielen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts (Einstein, Hitler, Mao, Majakowskij usw.) schwebt in einer Aureole eine Christusgestalt. 1990 durfte dieses Bild in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Ein anderes Gemälde von Glasunow in dieser Ausstellung zeigt in der oberen Hälfte Hochhäuser, vor denen Demonstranten Spruchbänder mit „Glasnost“ und „Perestroika“ tragen. Die untere Hälfte zeigt im Ikonenstil ein heiles, christliches Märchenrußland, vor dem Ritter Georg wacht. 1994 konnte Glasunow in Moskau eine große Ausstellung seiner Werke eröffnen. In der Zwischenzeit hatte er sich ganz am rechten Flügel der russischen Nationalisten angesiedelt. Auf der Ausstellung war ein Gemälde zu sehen „Rußland wach auf“. Vor einer Christuskone und Kirchen reckt ein junger Mann seine Hände empor; links hält er eine Maschinenpistole, rechts die Bibel.

Am 30. November 1993 hat Jelzin angeordnet, daß der alte Doppeladler aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg – mit dem heiligen Georg auf der Brust – Wappen der Russischen Föderation ist. Er hat zwar nicht mehr den gewaltigen Umfang und Rahmen des großen russischen Staatswappens von 1862 mit der Lösung „Gott mit uns“, aber der Adler trägt nach wie vor drei Kronen. Sie werden jetzt als Symbole für die drei Gewalten gedeutet: Legislative, Exekutive, Judikative.

Im militärischen Bereich war der Traditionsfaden in die Vergangenheit hinein seit dem Stalinschen sowjetrussischen Patriotismus unübersehbar. Nicht nur die Änderung der Rangbezeichnungen und der Rückgriff auf Heerführer aus der russischen Geschichte markierten diese Entwicklung. Die Rituale und Symbole bewahrten – auch in sowjetischer Zeit – Elemente der Tradition. In dem Buch „Militärische Rituale“¹⁴ heißt es:

„Unsere militärischen Rituale sind durchaus nicht alle neu geschaffen, sondern haben viel aus vergangenen Epochen übernommen. Das ist ganz natürlich, da jede Gesellschaft, die sich historisch formt, Kultur, Lebensweise, Traditionen, Rituale schafft, die Errungenschaften, die Erfahrung vorhergehender Geschlechter nützt.“

Als zu Beginn der neunziger Jahre auch die Feiertage kritisch unter die Lupe genommen wurden, empörte sich der damalige Verteidigungsminister der UdSSR, D. Jasow¹⁵:

„Es ist so weit gekommen, daß mancherorts der Jahrestag der Oktoberrevolution nicht mehr als nationaler Festtag begangen wird, der Tag der Sowjetarmee ebenfalls nicht... Soll man ruhig Ostern, Weihnachten begehen, ich bin nicht dagegen, das ist nicht schlecht. Wir sind aber so weit gekommen, daß wir nichts Sowjetisches mehr feiern wollen.“

Die Entwicklung ließ sich jedoch nicht aufhalten. Man wurde sich im Verteidigungsministerium klar darüber, daß man den Rückblick in die Vergangenheit nutzen mußte. So erscheint seit 1992 die Reihe „Russisch-militärisches Sammelwerk“, herausgegeben vom Verteidigungsministerium und der „Akademie für humanitäre Wissenschaften“. Die Bände drei und vier aus dem Jahr 1994 befassen sich nur mit der „Geschichte der russischen Armee“. Im abschließenden Kapitel von Band vier über die „Vaterländische Tradition in der russischen Armee und ihr gegenwärtiges Ausmaß“ heißt es einleitend:

„Durch Liebe, Kraft und Arbeit ist Rußland geschaffen worden. Durch den orthodoxen Glauben und die autokratische Herrschaft wurde der russische Staat zum Vaterland für viele Nationen. Die Liebe zur Heimat er hat den Russen geholfen, viele Prüfungen zu überwinden. Sie ist auch die Quelle eines tatkräftigen Patriotismus.“

Die Russisch-Orthodoxe Kirche und die Streitkräfte

Unbestreitbar ist, daß im Auflösungsprozeß der offiziellen Ideologie große Erwartungen geäußert wurden, die Religionsgemeinschaften und vor allem die Russisch-Orthodoxe Kirche könnten ein neues Wertesystem und eine neue Lebensweise anbieten, die zur neuen Grundlage für die Menschen werden könnten. Der „religiöse Boom“ hat inzwischen sein Ende erreicht. Gleichzeitig hat sich herausgestellt, daß der konservativ-nationalistische Flügel im Patriarchat an Einfluß gewonnen hat. Soja Krachmalnikowa hat in einem geradezu beschwörenden Artikel in der „Iswestija“ (19. 4. 1994) vor dieser „Ideologie der Spaltung“ gewarnt: Ein russischer Messianismus würde zur Trennung von Gott führen. Wie weit die Vermengung von Glauben und Nationalität auch außerhalb kirchlicher Organe geht, kann man aus einer Veröffentlichung der „Rau-Korporation“ entnehmen, die 1993 in Moskau unter dem Titel „Die nationale Sicherheit: Rußland im Jahre 1994“ erschienen ist. Dort heißt es:

„In den kritischsten Perioden der Geschichte unserer Gesellschaft haben die gewaltigen Reserven geistiger Kraft des russischen Volkes die Nation gerettet. Die wichtigste Rolle fällt hier der russischen Idee zu. Die russische Idee umschließt zuerst die orthodoxe geistliche Wesenheit (Duchownost), die sich auszeichnet durch die Ablehnung eines rationalisierten Glaubens; sie nimmt Gott mit der Seele auf, mit Liebe, mit einem selbstlosen Verständnis der Schönheit. Als Grundlage dient ihr der Begriff der ‚Sobornost‘ als Einigkeit der Menschen mit dem Ziel einer Wiedergeburt des orthodoxen Glaubens und des Aufblühens des Vaterlands.“

Im Jahr 1989 gab es einen Flottenbesuch der Marine der Bundesrepublik Deutschland in Leningrad. Der Empfang war herzlich, es kam zu vielen Gesprächen. Der evangelische Flottendekan Barth erklärte einem sowjetischen Admiral die Tätigkeit der Militärpfarrer an Bord. Der Admiral meinte, diese Aufgabe würden in der sowjetischen Marine die Politoffiziere wahrnehmen. Jedoch wäre eine solche Einrichtung auch für die sowjetische Marine gut, denn sie könnte Werten wie Moral, Pflichterfüllung, Arbeitsmoral wieder Geltung verschaffen¹⁶.

Das sowjetische Religionsgesetz (1. 10. 1990) legt in Art. 22 fest: „Der Dienst in militärischen Einheiten hindert nicht die Teilnahme an Gottesdiensten und die Verrichtung religiöser Riten durch Wehrdienstleistende in ihrer Freizeit.“ Im russischen Religionsgesetz (25. 10. 1990) heißt es in Art. 22: „Bürger haben das Recht, Kultgegenstände und religiöse Literatur zu empfangen, zu erwerben und zu benutzen, und haben ebenfalls das Recht, religiöse Riten in militärischen Einheiten aller Armeen, in Krankenanstalten, in Alters- und Invalidenheimen ... abzuhalten und an ihnen teilzunehmen.“ Diese gesetzlichen Regelungen sind offensichtlich auch verwirklicht worden. Es erschienen Berichte, daß Soldaten für den Kirchenbesuch Ausgang erhalten haben. Als in einer Einheit die Zahl der Gottesdienstbesucher überaus groß wurde, kam der zuständige Offizier auf die Idee, die betreffenden Soldaten zu prüfen. Wer ein Gebet sagen konnte, erhielt Ausgang. Darauf ging die Anzahl der „Gläubigen“ sehr stark zurück.

Offensichtlich verschlechterte sich in den letzten Jahren die Situation in den Streitkräften so stark, daß man nun sogar an eine Militärseelsorge dachte. Als 1993 die Assoziation „Armee und Gesellschaft“ ihre internationale Konferenz zum Thema „Humanisierung der militärischen Tätigkeit und Reform der Streitkräfte“ abhielt, stand das Thema Militärseelsorge nicht auf dem Programm; jedenfalls war es unter den 47 Vorträgen nicht aufgeführt. Patriarch Alexej II. schickte ein Grußwort an die Teilnehmer der Konferenz, in dem es hieß¹⁷:

„Die heroische Vergangenheit unseres Vaterlands zeugt von der untrennbar Verbindung zwischen russischem Militär und der Orthodoxie. Indem sie die Heimat verteidigten, haben unsere Soldaten auch den orthodoxen Glauben verteidigt, zumal ihr Patriotismus sich gründete auf der Liebe zum Vaterland und zur orthodoxen Kirche.“

Ende 1993 wurde eine Broschüre von M. Guskow und M. Iwaschko „Orthodoxie und russisches Militär“ in Druck gegeben, die 1994 als Unterrichtshilfe heraustrat. Die Verfasser haben darin die Entwicklung der russischen Militärseelsorge dargestellt, wobei ihr patriotischer Einsatz besonders gewürdigt wird. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges gab es rund 1000 Militärgeistliche, 1917 etwa 5000. Zahlreiche Militärgeistliche sind mit Medaillen und Orden ausgezeichnet worden.

Die Verfasser führen mehrere Beispiele dafür an, daß Militärgeistliche die Truppe mit erhobenem Kreuz gegen den Feind geführt haben. Die Kritik am Verhalten der orthodoxen Kirche zu Beginn dieses Jahrhunderts und ihrer Unterord-

nung unter die Politik ist in dieser Broschüre gedämpft. Im Anhang ist der „Katechismus des russischen Soldaten“ aus dem Jahr 1913 abgedruckt. Er dokumentiert die Einheit von Orthodoxie und Zarenherrschaft. Auf die Frage: „Warum ist der Tod im Krieg ehrenvoll?“, lautet die Antwort:

„Jeder Soldat, der seine Dienstpflicht gegenüber dem Zaren und dem Vaterland richtig versteht, muß mit dem für ihn höchsten Glück rechnen – im Kampf für den Ruhm der russischen Waffe zu sterben. Die Kirche und das dankbare Vaterland werden ihn nicht vergessen. Erstere wird seiner in Gebeten gedenken, letzteres wird sich um seine Familie kümmern.“

Militärseelsorge zur patriotischen Erziehung?

Der Stellvertreter des russischen Verteidigungsministers, W. Mironow, hat sich in einem langen Text mit dem Thema „Die Erziehung in der Armee: Wie muß sie sein?“ befaßt¹⁸. Darin heißt es, die Entpolitisierung der Armee habe zu einer Verunsicherung geführt. Er zählt die zahlreichen Schwierigkeiten und Mängel auf, angefangen bei dem niedrigen Ansehen, das die Armeeangehörigen haben, bis hin zur Desertion. Dieser Artikel nimmt auch Stellung zur Vereinbarung zwischen dem Verteidigungsminister und dem Patriarchen:

„Der heilige Synod der Russisch-Orthodoxen Kirche hat auf seiner Sitzung am 21. April die Schaffung eines gemeinsamen Koordinationskomitees zur Zusammenarbeit mit den Streitkräften gebilligt. Die Religion verfügt über ein bedeutendes sittliches Potential. Die Geschichte hat uns zahllose Beispiele aufbewahrt, da Kirche und Armee die geistig-sittlichen Grundlagen des Militärs gefestigt haben.“ Die Kirche habe den staatlichen Patriotismus gehütet. Die Religion lehre, Schwierigkeiten zu erdulden, das Kreuz zu tragen. Die Kirche erziehe zu Disziplin und Achtung gegenüber den Vorgesetzten, zur Nächstenliebe. Mironow weist darauf hin, daß Vereinbarungen auch mit anderen Religionsgemeinschaften, vor allem mit dem Islam, getroffen werden müßten. Immer wieder wird die Forderung nach einer neuen Ideologie der Erziehung laut.

Die bereits erwähnte Rede Mironows vor dem Plenum der Konferenz „Armee und Gesellschaft“ am 23. Mai 1994 variierte diese Thematik, betonte die derzeitigen Mängel, sprach von „geistigen Vakuum“, von der Desertion und forderte eine Erziehung zum Patriotismus. Von der Zusammenarbeit mit der Russisch-Orthodoxen Kirche und anderen Religionsgemeinschaften erhoffte er sich einen Belebung russischer Geistigkeit und Tradition, die Voraussetzung für wahren Patriotismus seien. Auf der Konferenz gab es für das Thema „Armee und Religion“ eine eigene Sektion. Bei der einleitenden Plenumssitzung hatte sich bereits der orthodoxe Erzpriester V. Petljutschenko nicht nur mit rein religiösen Problemen befaßt, sondern auch mit der patriotischen Erziehung in den Streitkräften. In der Sektion waren auch zwei orthodoxe Priester anwesend, ferner Vertreter anderer Religionsgemeinschaften (kein Vertreter der katholischen Kirche).

Zwei Dinge fielen in dieser Sektion auf. Diejenigen, die die Position der Russisch-Orthodoxen Kirche vertraten, stellten die militär-patriotische Erziehung in

den Vordergrund; die seelsorgliche Betreuung schien eine geringere Bedeutung zu haben. Der zweite Akzent wurde durch Vertreter anderer Religionsgemeinschaften gesetzt, die sich beschwerten, daß wieder einmal die Russisch-Orthodoxe Kirche bevorzugt würde, als sei sie die Staatsreligion. Das Thema Wehrdienstverweigerung wurde nicht behandelt, obwohl mehrfach von westlichen Teilnehmern danach gefragt worden war. Im Privatgespräch sagte einer der orthodoxen Priester, er lehne die Wehrdienstverweigerung ab.

Einige Offiziere, Orthodoxe und Muslime, berichteten von der Situation in den Streitkräften. Ein Marineoffizier erzählte von gemeinsamem Gebet, von Ikonen auf Schiffen. Es gibt ein „Militärchristliches Journal“ mit dem Titel „Glaube und Tapferkeit“, das als Organ der Offiziersvereinigung „Vaterland und Glaube“ verbreitet und von der Finanzgruppe MOST finanziert wird. Briefe von gläubigen Soldaten und Offizieren, Berichte über die Militärseelsorge in der früheren Zeit, ein Bericht über die englische „Officers Christian Union“, die Zarenhymne (mit Bild des letzten Zaren mit dem Zarewitsch) und Gebete sind in der Ausgabe Nr. 2/94 zu finden. Bemerkenswert ist ein Abdruck aus „Russkaja mysl“ vom Jahr 1915, in dem eine Episode aus dem Krieg geschildert wird: Ein jüdischer Soldat betet während des Marschs.

In der Plenumsveranstaltung vom 24. Mai 1994 kehrte Generalleutnant I. Mikhulin zum Thema Russisch-Orthodoxe Kirche und Streitkräfte zurück. Von der Kirche erwartet man eine Erziehung zur Heimatliebe, zur Treue gegenüber dem Eid und zum Vaterland. Wieviele Gläubige es in den Streitkräften gibt, weiß man nicht. An der „Akademie für humanitäre Wissenschaften“ gibt es seit zwei Jahren ein Lehrfach, das wir als Religionskunde bezeichnen würden. Die Russisch-Orthodoxe Kirche weiß offensichtlich noch nicht so recht, wie sie ihre Militärgeistlichen ausbilden soll. Ein Professor der Akademie äußerte, sie wäre in absehbarer Zeit gar nicht in der Lage, die etwa 5000 benötigten Priester auszubilden. Außerdem wies er darauf hin, daß bisher nur die Vereinbarung zwischen Gratschow und dem Patriarchen bestehe, jedoch keine Ausführungsbestimmungen vorliegen würden.

ANMERKUNGEN

¹ SZ 29. 7. 1992. ² Wostock 2 (1994) 93. ³ Nesawisimaja gasetka 29. 4. 1994.

⁴ Die ideolog. Arbeit in d. Streitkräften d. UdSSR (Ostberlin 1980) 15 f. ⁵ (Moskau 1976) 184.

⁶ Der Spiegel 29 (1978) 128. ⁷ Moskowskie nowosti 28 (1992). ⁸ Iswestija 2. 10. 1990.

⁹ RFE/RL News Brief 33 (1992) 59. ¹⁰ Moskowskie nowosti 37 (1992).

¹¹ SZ 2. 1. 1994. ¹² Radio Majak 16. 4. 1994.

¹³ F. Jung, Nach Rußland! Schr. zur russ. Revolution (Hamburg 1991) 380.

¹⁴ (Moskau 1981, überarb. 1986) 9 f. ¹⁵ Prawda 23. 2. 1991.

¹⁶ B. Mroß, Leningrad, Leningrad, in: Auftrag 187/188 (1989) 60.

¹⁷ Die Humanisierung d. milit. Tätigkeit n. d. Reform d. Streitkräfte (Moskau 1994) 12.

¹⁸ Nesawisimaja gasetka 13. 5. 1994.